# Französische Kulturträger im siebzehnten Jahrhundert.

Das Original befindet sich im Besitz der Großherzoglichen Kunstschule zu Karlsruhe

## Die Zerstörung Heidelbergs durch Melac.

### Eine französische „Kulturtat".

Das Bild von Fedor Dietz, das die obige Reproduktion wiedergibt, erinnert eindringlich an das Schicksal des Heidelberger Schlosses vor zweihundert Jahren.

Mit Recht hat der Künstler den berüchtigten Melac in den Mittelpunkt seines Bildes gestellt. Denn der Volksmund schreibt noch heute Melac, dem rücksichtslosesten Werkzeug des allerchristlichen Königs Ludwig XIV. und seines Louvois bei Ausführung des Befehls "De bruler le Palatinat" die erste Rolle zu.

Vor Melac, der in finsterer Haltung auf seinem Rappen sitzt, liegt ein Opfer seiner rohen Dragoner ausgestreckt. Vergebens sucht der alte treue Diener das junge Weib des Gemordeten abzuhalten, dem Urheber des Mordes seinen Fluch ins Gesicht zu schleudern. Die Geistlichkeit beider Konfessionen fleht vergebens Melac um Milde und Schonung an. Vor seinen Augen (links) sucht ein Mädchen vor den sie verfolgenden Dragonern Schutz in den Armen ihres Vaters, der im Schurzfell des Schmieds dem mitleidslosen Verwüster Heidelbergs flucht. Rechts flüchten die erschreckten Bewohner der Häuser des Kornmarkts ihre Habseligkeiten. Im Hintergrunde sieht man das zerstörte Schloß und die aus den Dächern auflodernden Flammen.

Die Ueberlieferung sieht in dem Schmied den am Kornmarkt früher arbeitenden Meister Lösch, in dem reformierten Geistlichen den Geh. Kirchenrat Professor Umbreit, in dem alten Diener den Privatmann von Morperger, in der fluchenden jungen Frau ein durch seine Schönheit berühmtes Mitglied der in der Pfalz weit verbreiteten Familie Grohe und manche andere Porträtköpfe.

An Schloß und Stadt Heidelberg wurde am 2. März 1689 das Werk der Zerstörung vollzogen. Die Besatzung des Schlosses sammelte sich um sechs Uhr früh im Schloßhof, und nachdem alle Teile des Prachtbaues mit Pechkränzen angezündet worden waren, zogen die Franzosen teils den Schloßberg hinab, wobei sie alle Häuser in Brand steckten, teils auf dem Burgweg in die Stadt, wo Melac an der Spitze seiner Dragonerbrigade gleichzeitig von Osten her die Stadt Gasse für Gasse in Brand steckte. Aber nur, wo Melac persönlich die Aufsicht führte, wurde das Werk der Zerstörung gewissenhaft besorgt. Wo die Dragoner allein waren, ließen sie sich meist mit Geld abfinden. Menschlich gesinnte Offiziere, vor allem Melacs Vorgesetzter, der Marschall de Camp Graf Tessé, ließen überall zu, daß die Einwohner den Brand wieder löschten, ja viele Offiziere ermahnten dazu, mit feuchtem Stroh selbst unschädliche Feuer zu machen, damit die mit der Brandstiftung Beauftragten glaubten, daß ihr Geschäft schon von anderen besorgt sei. Melac selbst war von solcher Gesinnung weit entfernt; er freute sich des Brandes, beaufsichtigte die Niederbrennung des Rathauses persönlich und verließ den Maktplatz erst, als dasselbe in vollen Flammen stand.

Gegen Mittag verließen die Franzosen, Tessé und Melac an ihrer Spitze, die innere Stadt durch das Mitteltor und ritten die Vorstadt hinaus, in welcher sie die Häuser rechts und links der Hauptstraße anzünden ließen. Hinter ihnen wurde aber sofort gelöscht, so daß nur vierunddreißig Gebäude vollständig niederbrannten, darunter allerdings die schönsten und größten, die Kaserne, der Marstall, das Rathaus, die drei Mühlen und die Häuser des hohen Adels.

Was am 2. März 1869 von Schloß und Stadt gerettet wurde, ging infolge der Eroberung der Stadt am 22. Mai 1693 vollends zu Grunde, als die französische Armee die neu befestigte Stadt angriff, ehe das Reichsheer des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden sich versammelt hatte.

Die Stadt sollte von einer ungenügenden Besatzung unter dem Deutschritter Herrn von Hedersdorf verteidigt werden. Die Feigheit des Generals war Ursache, daß, als am 29. Mai die Vorbereitung der Belagerung kaum begonnen hatte, die Werke im Westen der Stadt geräumt wurden, um wenigstens das Schloß zu behaupten. Veranlassung zur Räumung in der Nacht vom 21. auf 22. Mai war die Errichtung einer Enfilierbatterie in Neuenheim, welche die Westfront der Werke der Länge nach um so wirksamer bestreichen konnte, als keine Traversen vorhanden waren.

Da Herdersdorf keine weiteren Verstärkungen, wohl aber vom Markgraf, der ihm diese zugesagt, den bestimmten Befehl erhalten hatte, die Stadt bis auf den letzten Mann zu halten, so sah der feige Mann sich schon für verloren an und befahl früh zwischen zwei und drei Uhr am 22. Mai die Räumung der Westfront und den Rückzug durch die Altstadt auf das Schloß. Die über diesen Befehl aufs höchste überraschten Befehlshaber der Hauptposten gehorchten zwar, machten aber dem Kommandanten, als sie ihn um fünf Uhr früh am Mitteltor trafen, ernste Vorwürfe über die kopflose Räumung und bewirkten, daß er Befehl gab, die verlassenen Posten wieder zu besetzten. Schon aber hatte der Feind, dem die Ruhe und Stille in den Werken auffiel, durch eine Schleichpatrouille die Räumung entdeckt und sich rasch zur Besetzung der Werke in Bewegung gesetzt. Als daher die ersten Abteilungen der Garnison durch die Hauptstraße zurückeilten, um die verlassenen Posten wieder zu besetzen, trafen sie schon an der Märzgasse auf den Feind und wurden auf das Mitteltor zurückgeworfen. Eben wollte ein sächsischer Hauptmann, von einigen Soldaten unterstützt, die Zugbrücke aufziehen, nachdem die Flüchtlinge in die Stadt gelangt waren, da wurde er von einer Kugel niedergestreckt. Von Schrecken ergriffen, flohen die Soldaten und ließen das Tor offen stehen. Sofort drang der Feind hinter ihnen her in die Stadt ein und beschoß die auf dem Markt sich sammelnde Besatzung, welche sofort samt dem Kommandanten dem Burgweg zuflüchtete und sich in panischem Schrecken den Berg hinausdrängte, untermischt mit Hunderten von Einwohnern, die im Schlosse Schutz suchten. Es fehlte wenig, so wäre auch das kleine Schloßtor am Burgweg vom Feind überrumpelt worden. Daß es noch rechtzeitig geschlossen wurde, war nicht das Verdienst der Besatzung, sondern eines Zivilisten. So war für den Augenblick wenigstens das Schloß gerettet.

Die Stadt und Vorstadt aber waren seit sieben Uhr früh in den Handen des Feindes, von dessen Armee zehntausend Mann sich ans Plündern machten. Denn da kein Uebergabevertrag geschlossen war, den Hedersdorf vor der Räumung leicht hätte erhalten können, so durfte die reichversehene Stadt geplündert werden. Eine gute Weinernte hatte die Keller gefüllt und viele Landbewohner hatten ihre Habe in die feste Stadt geflüchtet. Wie es kam, weiß niemand, aber schon um neun Uhr ging in der Vorstadt Feuer auf, das wahrscheinlich von plündernden Feinden aus Unvorsichtigkeit oder im Uebermut oder in der Trunkenheit angelegt war. Denn beim Plündern zeichnete sich namentlich die irische Brigade durch viehische Betrunkenheit und Roheit aus, und da niemand löschte, vielmehr die plündernden Soldaten an Brandlegung bei vertragslos übergehenden Städten gewohnt waren, so verbreitete sich der Brand nach und nach über die ganze Stadt und wurde bald vom Feind auch als Pressionsmittel benutzt, um die Uebergabe des Schlosses zu beschleunigen, ehe der stündlich erwartete Entsatz einträfe. Bei der Plünderung spielten sich die bekannten Szenen ab, die Einwohner durch physische Zwangsmittel zur Herausgabe verborgener Kostbarkeiten zu nötigen, und geschahen Scheußlichkeiten, welche die Kriege jener rohen Zeit nur zu regelmäßig über die wehrlosen Einwohner verhängten.

Seit kein Widerstand mehr geleistet wurde, hatten die Soldaten den strengsten Befehl, die Einwohner zu schonen, und es geschah, um sie vor Mißhandlungen zu schützen, daß auf der Straße Betroffene in die Heiliggeistkirche gesperrt wurden. Bald aber wurden die dicht zusammengedrängten Eingesperrten von den Plünderern dennoch heimgesucht und zuletzt, um sie zu ängstigen, das Kirchendach ihnen über dem Kopf angezündet. Erst als das Dach einzustürzen drohte, wurden die Gefangenen auf Fürsprache eines früheren französischen Feldpredigers, des reformierten Geistlichen Schmidtmann, der einzelne französische Offiziere persönlich kannte, ins Kapuzinerkloster an der Schiffgasse in Sicherheit gebracht. Dies geschah aber erst nachmittags drei Uhr.

Unterdessen brannte die ganze Stadt und bildete zuletzt ein einziges Flammenmeer. Auf dem Schlosse, das durch die 1689 gesprengten Minen schwache Punkte genug hatte, aber bei mannhafter Entschlossenheit sich schon einige Tage halten konnte, herrschte die entsetzlichste Kopflosigkeit, die durch die fünftausend hinauf geflüchteten Einwohner noch vermehrt wurde. Der Aufforderung zur Uebergabe setzte Herdersdorf kaum scheinbaren Widerstand entgegen, und als auch Zeichen von Meuterei sich unter der Besatzung einstellten, war der Kommandant froh, es vor sich und anderen Mutlosen, einigermaßen verantworten zu können, daß er zur Kapitulation schritt. Schon am 23. Mai früh wurde das Schloß mit freiem Abzug der Besatzung übergeben. Der Abzug mußte über den Wolfsbrunnen geschehen, da der Brand der Stadt die Straßen unwegsam machte. Schon auf dem Weg nach Heilbronn wurde Hedersdorf verhaftet. Er wurde vor ein Kriegsgericht geellt, zum Tode verurteilt, aber begnadigt. Heidelberg war bis auf einige wenige Häuser niedergebrannt. Ob es die Absicht des Feindes war, wie im Jahre 1689 zu verfahren, läßt sich nicht nachweisen. Die Niederbrennung würde, wenn beabsichtigt, jedenfalls erst beim Abzug erfolgt sein. Allerdings geschah auch nichts zur Rettung der Stadt. Doch brauchte der Feind diesmal das Gehässige beabsichtigter Mordbrennerei nicht auf sich zu nehmen. Man sah übrigens am Hofe Ludwigs XIV. in der Zerstörung der Stadt keinen Schimpf, sondern feierte sie als einen großen Sieg und ließ nach Sitte der Zeit eine Denkmünze schlagen mit der von Boileau dazu erfundenen Aufschrift: „Heidelberga Deleta". Sie zeigt den erschreckt sich abwehrenden Vater Rhein, im Hintergrunde Stadt und Schloß mit Flammen gekrönt und rechts im Vordergrund eine trauernde Frauengestalt auf Mauertrümmern. Um Stadt und Schloß nicht von neuem Stützpunkt eines Heeres werden zu lassen, verbot man den Einwohnern, auf den Trümmern der Stadt sich anzusiedeln, und ließ sie mit militärischer Brutalität verjagen, wenn sie es immer wieder versuchten. Die Werke des Schlosses aber wurden im Laufe des Sommers von einem französischen Artillerieoffizier „lege artis" gesprengt, und damals erhielten die äußere Umfassungsmauer und die Türme das Aussehen, das jetzt hauptsächlich im sogenannten gesprengten Turme sich so malerisch darstellt. Erst nach dem Ryswyker Frieden erstand die Stadt wieder aus ihren Ruinen.